

## Ein Lächeln für Afrika

Die Hoferin Leonie Petzoldt war Kurzzeitmissionarin im Kongo. Mit der ehrenamtlichen Tätigkeit setzt sie ein Zeichen für länderübergreifende zwischenmenschliche Beziehungen.

Abi gemacht, Zeugnis geholt, Koffer gepackt und dann ab zum Flughafen – mit dem Ziel: der Kongo. Was trieb eine junge Frau in ein Land, das der Normalbürger mit üppigen Regenwäldern und imposanten Gorillas verbindet? Nein, es war nicht das tropische Klima mit seiner faszinierenden Flora und Fauna – es waren: die Menschen! „Ich wollte ihnen einfach ein Lächeln ins Gesicht zaubern“, sagt Leonie Petzoldt aus Hof. Die Zwanzigjährige verbrachte ein Vierteljahr im afrikanischen Staat. Sie ließ sich während dieser Zeit täglich in Kisuheli unterrichten, um mit der Bevölkerung besser ins Gespräch zu kommen. Seit Ende Oktober ist Leonie Petzoldt wieder zu Hause in der Saalestadt. Wenn sie von ihrem Auslandsaufenthalt erzählt, zeigt sich ein verträumtes Schmunzeln in ihrem Gesicht ...

„Es war schon immer irgendwie in mir drin, dass ich nach Afrika wollte“, verrät sie. „Nicht in ein schickes Hotel mit WLAN, sondern dorthin, wo du alles mitbekommst.“ Heuer im Juli wurde dank glücklicher Umstände ihr Traum wahr. „Meine Familie war davon nicht so begeistert“, erinnert sie sich, „es war schon ein kleiner Kampf.“ Über die Entwicklungshelferin Kerstin Weiß, die Heimaturlaub in Hof machte und eine Freundin ihrer Mutter ist, kam der Kontakt in den Kongo innerhalb nur weniger Wochen zustande. In einer Station des Missionswerks „Diguna“ fand Leonie Petzoldt schließlich für drei Monate eine Bleibe in der Fremde. „Du bist nicht mehr in Deutschland!, schildert Leonie Petzoldt lachend ihren ersten Eindruck von der Stadt Bunia. „Ich wurde in einem Spielzeugflugzeug von Uganda aus hergebracht, es gab am Flughafen kaum Sicherheitskontrollen.“ Leonie berichtet, dass es in der Stadt nur ein 200 Meter langes Stück Teerstraße gab – ansonsten nur Lehmwege. Bunia liegt im Osten der Demokratischen Republik Kongo, circa 45 Kilometer vom Lake Albert und der Grenze zu Uganda entfernt. Was die Einwohnerzahl angeht, findet man im Internet Angaben von unter 100000 bis über 300000. „In Bunia gibt es keine Einwohnermeldeämter, keine Pässe“, weiß Leonie.

Die Unterkunft auf dem Gelände von „Diguna Bunia“ – dazu gehörten ein Wohnhaus der Gastgeberfamilie, ein Teamhaus und verschiedene Werkstätten; eine Kirche und eine Schule waren nicht weit davon entfernt – spiegelte alles andere als deutsche Standards wider. Leonie hatte ein Zimmer mit einem Bett, einem Stuhl und einem Schrank – das wars. Während ihres Aufenthalts stand „Waschen afrikanisch“ (Wasserbecher über die Schulter kippen) und Kochen auf Gas oder Kohle auf der Tagesordnung. Zum Essen gab es Reis, Bohnen, Kochbananen und Süßkartoffeln. Leonie liegt noch der Geschmack nach Gras von „Sombe“, dem Nationalgericht, auf der Zunge. Schokolade kennt man im Kongo nicht. Schultern bedecken und längere Röcke tragen war angesagt – die Kniekehlen durfte man nicht zeigen. Selten, dass es in der Ortschaft einmal einen ganzen Tag lang Strom gab. Der Weg ins Internet funktionierte höchstens über Batteriebetrieb. „Die Leute dort sind zufrieden mit einfachen Sachen. Sie sind glücklich, trotz fehlender Infrastruktur. Es ist beachtlich, dass sie acht bis neun Sprachen beherrschen, neben der Amtssprache Französisch zum Beispiel auch Englisch.“ So schildert Leonie ihre Eindrücke und wünscht sich für unseren Breitengrad: „Wir sollten auch mehr miteinander sprechen und weniger simsens.“

Die Kongolesen sind Missstände gewohnt. Daher ist Leonie Petzoldt der Meinung: „Wenn eine Krise ausbricht, stehen die Menschen im Kongo das durch. Sie wissen auch, wie man mit Ebola umgeht.“ Leonie berichtet: „Es tauchten schon Krankheitsfälle im Land auf, während ich dort war, aber rund 400 Kilometer weit weg – dazwischen lag der Dschungel.“

In der Nachbarschaft von „Diguna Bunia“, im „Home of Grace“, einer Art Kinderheim, kümmerte sich Leonie einen Monat lang um Straßenkinder, die ein Pastor aus Bunia auf dem Markt „aufsamelte“. „Etwas Struktur“ wollte man dem Leben der rund 30 Kids dort geben. „Sie bekamen von uns einen Schlafsack und täglich eine Mahlzeit. Ich habe mit ihnen Lieder gesungen und Spiele gemacht. Wir haben getanzt, uns Geschichten erzählt und Bonbons aus Zucker und Zitrone hergestellt. Natürlich wurde auch das Schreiben und Rechnen geübt“, erinnert sich Leonie. Und sie sinniert: „Es waren ganz, ganz liebe Kinder – sehr kreativ.“ Als Anreiz fürs Mitarbeiten gab es für die Fleißigen ein Punktesystem, über das man sich sogar eine Schuluniform „verdienen“ konnte.

Sehr gelegen kam Leonie, dass sie im zweiten und dritten Monat ihres Aufenthaltes in Bunia in der nahegelegenen Schule, wo auch Kerstin Weiß arbeitete, dreimal in der Woche Unterricht in Kunst geben durfte – schließlich hatte sie ihr Abitur in diesem Fach gemacht. Die Schülerinnen ihrer Klasse waren allesamt älter als sie. Es waren ausschließlich Frauen, die schon Familie hatten, „die aber nicht einmal wussten, wie man ein Blatt Papier in der Mitte faltet“. So beschreibt Leonie ihre Schützlinge, mit denen sie beispielsweise gebastelt und Proportionen gezeichnet hat.

Heimweh? Das hatte Leonie Petzold nie. „Ich fühlte mich schon, als ob ich im Kongo wohnen würde. Am Ende wollte ich eigentlich gar nicht mehr weg“, beschreibt sie etwas wehmütig ihre Stimmung bei der Heimreise. So viele Eindrücke hat die junge Hoferin, die in ihrer Freizeit Jugendleiterin im Judo ist, Pädagogik und Soziologie studieren möchte und momentan ein Vorpraktikum bei den Offenen Hilfen der Diakonie Hochfranken leistet, mit nach Hause genommen. Ein wesentlicher davon: „Geld ist nicht das wichtigste im Leben. Glücklichessein ist so einfach – Man steht sich nur selbst im Weg.“

Sabine Schmidt

**Foto Kongo 1 ...** Leonie Petzoldt (rechts) brachte einige kongolesische Kinder zum Lächeln – wie sie es sich gewünscht hatte.

**Foto Kongo 2 und 3 ...** Zum Glücklichessein braucht es nicht viel – Kinder im Kongo wissen das.

**Foto Kongo 4 ...** Hier auf dem Markt in Bunia werden Straßenkinder „aufgelesen“.

**Foto Kongo 5 ...** Mit einigen Frauen hat Leonie Petzoldt im Kunst-Unterricht Hampelmänner gebastelt. Auf dem Foto erkennt man eine kongolesische Eigenheit: Frauen tragen gerne Perücken.

**Foto Kongo 6 ...** Dieses Bild hat Leonie Petzoldt während ihrer Zeit im Kongo gemalt.